

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 6 (1880)
Heft: 39

Artikel: Zum schweizerischen Juristentage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-424899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Schweizerischen Juristentage.

Ich seh' es gern, wenn Männer sich verbünden,
Die klar im Denken, deren Urtheil frei,
Daß sie dem Volke hin und wieder künden,
Was eigentlich das Recht im Lande sei.

D'rum grüß' ich Euch, Ihr Männer trockner Akten
Und bitt' Euch, sagt frisch Eure Sprüche her,
Doch, daß sie greifbar seien an den Fakten
Und nicht begründet nur so ungefähr.

Ihr habt ja doch zuletzt das Recht zu schütten,
Das man dem Volke täglich noch verdröht,
D'rum wolt dem Volk Ihr und Euch selber nützen,
So sei die Wahrheit Euer Schiboleth.

Zwar könnt auch Ihr nicht jeder Lüge wehren
Und hindern jede ungerechte That,
Allein Ihr könnt dem Schweizervolke lehren,
Wie hoch die Wahrheit ehrt der Advokat.

Die Flottendemonstration.

(Originalbericht aus der Nähe von Dulcigno.)



Geehrtester Herr Redaktor!
Ein Gefühl übermangansaurer
Dankbarkeit hat in meinem Herzen
eine Wohnung für Sie gemiethet,
als ich Ihre Honorarsendung in
verschiedenen Briefmarken erhielt und
die ganze Begeisterung für meinen
heiligen Beruf flammte in ver-
schiedensten Tiptops auf, so daß ich,
von deren Rauch hypnotisirt, sofort
vor Anker ging — Anker ist nicht
etwa ein Wirtshaus — um der
Flottendemonstration beizuwohnen.

Ich ließ meine „Matthilde“ un-
verzüglich aufstakeln und in dem hehren Bewußtsein, daß ich nicht nur für
Sie, sondern auch für die gesammte schweizerische Marine große Dienste leisten
werde, ließ ich ihre Bläsen segeln und stach mit meinem Sadmesser in die See.

In Wälde war meine „Matthilde“ in die Linie der Demonstration der
Flotten eingerückt, woselbst ein donnerndes Kanonengebrüll meine Ankunft
begrüßte. Umsonst rief mir der russische Admiral höhnisch zu: „Wollen Sie
hier Ihr Land besetzen?“ Ich segelte, ohne daß er den Blick der Verachtung,
welchen ich ihm zuwarf, bemerkte, trostlos an ihm vorüber und verbeugte mich
staatsmännisch vor dem Admiralschiff, welches durchaus nicht in Verlegenheit
kam.

Mein Alpenrosenfrack öffnete mir Thür und Thor und mit drei Ständes-
waibeln als Vorgänger erkletterte ich die Höhe des Admirals.

„Was wollen Sie?“ schnauzte er mich freundlich in diplomatischer Kürze
an. „Wenn Sie dafür oder dagegen sind, kann es uns nur lieb sein. Ihr
Kreditiv!“

Mit der mir eigenen lobenswerthen grandezzaichen Bescheidenheit über-
reichte ich ihm einen joossischen Banknotenentwurf, worauf er unglaublich
lächelnd mir das Zeichen eines Ehrenmitgliedes übergab.

„Gedenken Sie aktiv einzugreifen?“ fragte er, eine Flasche hervorziehend,
indem er mir zuvorkommend kein Glas offerierte.

„In gewissen Fällen, ja!“ antwortete mein Handgriff, indem ich sein
Glas austrank. Mit dem Blicke: „Du bist ein großer Diplomat,“ drückte
ich ihm sodann in aller Freundschaft so stark die Hand, daß ich einen
Schmerzschrei nicht zu unterdrücken vermochte.

„Wann wird eigentlich die Demonstration vor sich gehen?“ setzte ich
lebhast die Diskussion fort, als er eine Viertelstunde schwieg.

„Haben Sie Kanonen?“ lächerlichte er.

„Ja, „kann ohne“ „Wonne“,“ singelte ich ihm vor, worauf er ganz be-
primt eingestand, daß das alle seine Erwartungen weit übertraffe.

Als er hinaus ging, hielt ich mich für entlassen und traf sofort meine
nötigen Vorbereitungen.

Dulcigno liegt gerade vis-à-vis meines Schiffes. Stellen Sie sich die
Golzschöpfe im Seefeld vor und sechs Lädischiffe, welche nicht mehr vorwärts
und nicht zurück können und Sie haben das vorzüglichste Bild von unserer
Lage. Im Hintergrunde hört man schon seit vierzehn Jahren von Qua-
iprojekten reden, welche durch Telephons vermittelt werden.

Plötzlich läutet eine Glocke. Das Zeichen zur Kapitänsversammlung.
Eine verwirrende Unglaubigkeit kehrt sofort ein. Der englische Admiral stürzt
auf das französische, der französische auf das italienische, der italienische auf
das schweizerische, ich auf das russische, der russische auf das deutsche und der
deutsche auf das englische Schiff; so daß also die Versammlung vollzählig war.

Das Resultat habe ich Ihnen per Telegraph übermittelt: „Es konnte
keine Einigung erzielt werden!“

Die Albanesen, die Montenegriner und die Türken tragen die Schuld
daran und die Erbitterung ist deshalb so ungeheuer, daß man vermuthlich
noch länger wartet.

Das Bombardement, welches wahrscheinlich nicht abgehalten wird, macht
einen vorzüglichen Eindruck. Die Engländer zeichnen sich hierbei ganz besonders
aus, da sie allen drei Parteien Kanonen liefern.

Heute endlich soll das große Parademanöver dieser befreundeten Flotte
stattfinden. Alle Offiziere haben sich, weil das Kommando hievon dem Contre-
admiral C. Escher übergeben wurde, daraufhin in die schweizerische Unfalls-
versicherung aufnehmen lassen und die Russen freuen sich darüber und machen
ihre Angelruthen in Bereitschaft, weil sie hoffen, in der angestellten Ver-
wirrung dann etwas fischen zu können.

Ueber den Verlauf dieses Manövers berichte ich Ihnen in meinem nächsten
Brieft. Vefestigen Sie inzwischen unser Land; man kann nie wissen, wo
der Schuß hingehet und meine Hochachtung auch.

Ihr Trüffler, Admiral.

Im nächsten Jahre soll in Zürich ein sozialistischer Weltkongreß
stattfinden. Wie wir vernehmen, soll endlich ökonomisch festgestellt werden:

1. Daß die Welt im Argen liegt;
2. daß die Welt auf den Kopf gestellt werden muß;
3. daß die Welt betrogen sein will;
4. daß in der ganzen Welt Brot gebaden wird;
5. daß die „Galtwelt“ den Bedürfnissen nicht mehr genügt;
6. daß die Welt sich in jedem Kopfe anders spiegelt;
7. daß es auf der Welt wunderliche Menschen gibt.

Endlich soll festgesetzt werden, daß, wenn alle Fragen befriedigend gelöst
worden sind, nicht nur der Kongreß, sondern auch die — Welt ein
Ende hat.

Fiat justitia, pereat mundus!

Endlich.

Schramm: Also Bismarck ist nun auch endlich noch Minister für
Handel und Gewerbe geworden.

Schramm: Es scheint mir für Deutschland auch die höchste Zeit zu sein.

Schramm: Wieso das?

Schramm: Nun, weil er bisher noch immer Minister — gegen
Handel und Gewerbe gewesen ist.

Schramm: hm! Auf die Art hast Du Recht.

Schramm. Also Gambetta will Revanche nehmen.

Schramm. Abak, er denkt nicht daran, er wird lieber Präsident, als —
Schneider.